

24. Ist lebenssteigernder Nahtod denkbar?

In der führenden medizinischen Fachzeitschrift »The Lancet« erschien 2001 eine Studie des niederländischen Kardiologen und Nahtodforschers Pim van Lommel über Nahtoderfahrungen von Überlebenden eines Herzstillstandes (Lommel u.a. 2001), die mittlerweile zu einem umfangreichen Buch ausgearbeitet ist (Lommel 2014). Auch an diesem Beispiel der vielleicht radikalsten Todesnähe lässt sich ablesen, dass die Integration des Todes in das bewusste Leben und die offene Kommunikation mit anderen zu einer unglaublichen Intensivierung der Lebenserfahrung führen kann und unter sonst unbeeinträchtigten Bedingungen auch führt. Dieser Punkt ist eine entscheidende Bedingung, da sowohl viele Menschen mit Nahtoderfahrung als auch – und verstärkt noch – das soziale, kulturelle, medizinische und wissenschaftliche Umfeld, welches sie prägt, diesem Integrationsversuch enorme Widerstände entgegengesetzt. Dies gilt vor allem für die westlich geprägten Staaten, weniger beispielsweise für Indien. Trotz des zumeist positiven Inhalts der Nahtoderfahrung »erwies sie sich in diesen Fällen als eine traumatische Erfahrung, da der Verarbeitungsprozess sehr mühevoll war (ebd., S. 79).

Einige für unser Thema wichtige Veränderungen bei der Integration der Nahtoderfahrung (überprüft unmittelbar und nach zwei und acht Jahren) sind laut der methodisch sehr sorgfältig angelegten niederländischen Studie, die durch andere bestätigt wird, folgende: Die Furcht vor dem Tod geht weitgehend verloren, eine größere Wertschätzung und Sinnhaftigkeit des Lebens, Akzeptanz und bedingungslose Liebe für sich selbst, andere und für die Natur ergibt sich, ebenso eine Akzeptanz, die auch die eigenen Schattenseiten einschließt, ein Denken in größeren Zusammenhängen, das Bewusstsein, dass jeder und alles miteinander verbunden ist und dass jeder Gedanke Einfluss auf das eigene Ich und auf andere hat; ferner: gesteigertes Selbstwertgefühl, ein Erleben transpersonaler Aspekte des menschlichen Bewusstseins, welches an C.G. Jungs Konzept eines kollektiven Unbewussten erinnert, die über das Persönliche und das Ego hinausgehen, mehr Mitgefühl für andere, ein Verlassen der Beschränkung auf die eigene Perspektive, eine erhöhte intuitive Sensibilität; man werde versöhnlicher, toleranter und gefühlvoller, die Wertschätzung menschlicher Beziehungen wächst, ein starkes Gerechtigkeitsgefühl und Bedürfnis, die Wahrheit zu sagen, tritt auf, man schätzt die kleinen Dinge des Alltags und den gegenwärtigen Moment stärker und, zusammenfassend: eine stärkere Wertschätzung des Lebens insgesamt ebd., S. 72–100, 384). Mit anderen Worten: das Gegenteil sämtlicher Formen der Abtötung im Denken, wie sie am markantesten bei der Verleugnung des Todes auftritt.

Es soll auch angefügt werden, dass Formen gesteigerter Intuition zu Problemen führen kann, weil Hellsichtigkeit, erhöhte Sensibilität und

prophetische Gefühle manchmal als bedrohlich empfunden werden (Lommel 2015, S. 89). Ferner liegen auch Berichte negativer Nahtoderfahrungen vor, die oft als Höllenerlebnis wahrgenommen werden (ebd., S. 94). Dies kann hier nicht vertieft werden.

Erwähnt werden muss dieses weite Feld jedoch aus einem Grund, der wieder mitten in den thematischen Bereich dieses Buches gehört. Es ist für die Fragestellung, wie mit menschlichen Erfahrungen umgegangen wird, ganz wesentlich, vor allem im Denken, speziell dem wissenschaftlichen Denken als Konzentrat moderner Gesellschaftsformen, und im ärztlichen, psychologischen und persönlichen Handeln. Menschen mit Nahtoderfahrungen, also in und nach einer existentiellen gesundheitlichen Lebenskrise, leiden sehr stark darunter, dass überdies ihre Erfahrungen abgewertet werden, ja ihnen selbst ein wirkliches Zuhören sehr oft verwehrt wird. Worauf es wissenschaftlich und persönlich ankommt, ist das Erlernen oder Wiedererlernen der Fähigkeit, mit erweiterten Erfahrungen umzugehen, auch wenn man keine Erklärung dafür hat. Verspürt man dagegen heftige negative Affektive, so besteht die Gefahr, dass man generell menschliche Erfahrungen, vielleicht sogar die eigenen, aus der arroganten und engen Warte eines höhnischen Überichs mit starken Todestriebanteilen be- oder aburteilt. Das Lernen durch Erfahrungen unterliegt dann einer Selbstblockade, die das ganze Leben einengt. Unter diesem Gesichtspunkt ist es bemerkenswert, dass solche Forschungen in einer führenden medizinischen Fachzeitschrift Platz eingeräumt bekommen haben, also in einem Fach, das sonst eher durch mechanistische und reduktionistische Menschenbilder auffällt.

25. Denkräume gestalten: Überlegungen zur Soziogenese und Psychogenese des Denkens in praktischer Absicht

Die menschliche Denktätigkeit benötigt geschützte und freie äußere und innere beziehungsweise gesellschaftliche und intrapsychische Denkräume, so wie das Gehirn das Gefäß des Schädels benötigt: »Im Schutz der Mauer stehen«, wie Oscar Wilde Plato zitiert (Wilde 1982, S. 7). Das kann auch als Verhäuslichung des Denkens aufgefasst werden, modellbildend in Form von Platons Akademie. Es braucht Räume der Reflektion, Orte, in denen *Angriffe auf Verbindungen* (Bion) abgewehrt werden. Das ist viel verlangt in einer Welt, in der die sicheren Orte, »diese Freistätten des würdigen Überlebens«, generell immer knapper und schwerer zugänglich werden (Negt 2016 b, S. 292). Und doch ist es lebensnotwendig, denn die Gestaltung dieser Denkräume hat einen wesentlichen Einfluss auf die Chance, dass lebendiges Denken die Oberhand über jene Giftströme im Denken